

Funktionale Kategorien in Nominalphrasen

Publiziert als: Gallmann, Peter / Lindauer, Thomas (1994): «Funktionale Kategorien in Nominalphrasen». In: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur (PBB), 116 / 1994. Seiten 1–27.

Einleitung

Der folgende Aufsatz ist aus einem Rezensionsauftrag hervorgegangen. Zu besprechen waren eine Reihe neuerer Arbeiten, die sowohl im Gegenstandsbereich als auch im Methodischen je eine wichtige Gemeinsamkeit aufweisen: Sie befassen sich mit der Syntax der Nominalgruppen des Deutschen, und sie bedienen sich des Instrumentariums der Generativen Grammatik. Die Anwendung dieses Instrumentariums auf die Nominalsyntax des Deutschen hat einige bemerkenswerte Resultate gezeitigt, die es verdienen, auch in dieser Zeitschrift vorgestellt zu werden. Da es uns weniger um die technischen Feinheiten oder auch Probleme der einzelnen Arbeiten als vielmehr um die grundsätzlichen Perspektiven geht, die daraus für die Grammatikforschung allgemein aufscheinen, haben wir zur Darstellung die Form eines Rezensionsartikels gewählt; wir werden uns also im folgenden vornehmlich an Kriterien orientieren, die sich aus dem Gegenstandsbereich ergeben.

Zuerst sollen allerdings die Arbeiten, die wir berücksichtigt haben, kurz vorgestellt werden. Mit Ausnahme der unter [4] aufgeführten Monographie handelt es sich um Aufsätze, die in drei Sammelbänden enthalten sind. Die Sammelbände gehen alle auf Tagungen zurück; es finden sich darin über die Beiträge zur Nominalsyntax hinaus auch noch weitere Aufsätze, auf die wir im Rahmen dieses Artikels nicht eingehen wollen. Im einzelnen geht es um die folgenden Beiträge, auf die wir im folgenden mittels der in eckigen Klammern gesetzten Nummern verweisen werden:

[1] Bhatt, Christa / Löbel, Elisabeth / Schmidt, Claudia (eds.) (1989): *Syntactic Phrase Structure Phenomena*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins (= Linguistik Aktuell, 6).

Wie im Titel schon anklingt, ist dieser Sammelband dem Aufbau syntaktischer Einheiten im allgemeinen gewidmet. Der thematische Zusammenhang der einzelnen Aufsätze ist daher eher durch die damit verbundenen theoretischen Fragestellungen als durch die sprachlichen Daten gegeben.¹ Unter das Thema der Nominalsyntax fallen die folgenden Aufsätze:

- [1.1] Bhatt, Christa: «Parallels in the syntactic realization of the arguments of verbs and their nominalization», 17–38.
- [1.2] Olsen, Susan: «AGR(ement) in the German noun phrase», 39–50.
- [1.3] Schachtl, Stefanie: «Morphological case and abstract case: evidence from the German genitive construction», 99–112.

¹ So lesenswert diese Artikel inhaltlich auch sind, so mühsam fällt einem wegen der mißratenen Typographie das eigentliche Lesen. Es ist uns klar, daß im Zeitalter der Personal-Computer nicht mehr die gleichen Maßstäbe an das Erscheinungsbild eines Buches gestellt werden können wie zu Zeiten des Bleisatzes. Nur wenn ein ganzes Buch in einer fetten serifenlosen Antiqua (Grotesk) gesetzt ist, wenn die Wörter in den Beispielen durch 3 cm lange Zwischenräume auseinandergerissen und zusätzlich fett unterstrichen sind und wenn die knapp 4 Punkt kleinen Indizes kaum noch zu lesen sind, ist dies keine Frage der Ästhetik mehr, sondern schlicht eine Zumutung an die Leserschaft.

- [1.4] Löbel, Elisabeth: «Q as a functional category», 133–158.
[1.5] Tappe, Hans Thilo: «A note on split topicalization in German», 159–179.

[2] Fanselow, Gisbert / Felix, Sascha W. (Hrsg.) (1991): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 39).

Dieser Sammelband enthält eine kurze Einführung in die neueren Entwicklungen der Generativen Grammatik. Zusätzlich ist eine umfangreiche Bibliographie von generativ orientierten Arbeiten zum Deutschen angefügt. Auch in diesem Sammelband ist die thematische Beziehung zwischen den einzelnen Aufsätzen nicht sehr eng. Zur Nominalgruppe äußern sich die folgenden drei Beiträge:

- [2.1] Löbel, Elisabeth: «Apposition und das Problem der Kasuszuweisung und Adjazenzbedingung in der Nominalphrase», 1–33.
[2.2] Lühr, Rosemarie: «Adjazenz in komplexen Nominalphrasen», 33–51.
[2.3] Olsen, Susan: «AGR(ement) und Flexion in der deutschen Nominalphrase», 51–69.

[3] Olsen, Susan / Fanselow, Gisbert (Hrsg.) (1991): *«DET, COMP und INFL». Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 263).

Im Vorwort geben die Herausgeber einen knappen Überblick über die Theorie der funktionalen Kategorien, der sich allerdings in erster Linie an ein mit der Generativen Grammatik vertrautes Publikum richtet:

- [3.1] Olsen, Susan / Fanselow, Gisbert: «DET, INFL und INFL: Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen», 1–14.

Von den eigentlichen Artikeln behandeln die folgenden zwei Fragen der Nominalgruppen:

- [3.2] Vater, Heinz: «Determinantien in der DP», 15–34.
[3.3] Olsen, Susan: «Die deutsche Nominalphrase als «Determinansphrase»», 35–56.

Die von uns nicht besprochenen Beiträge diskutieren diejenigen funktionalen Kategorien, die bei der Konstitution des Satzes eine Rolle spielen.

[4] Bhatt, Christa (1990): *Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 38).

Dieser Monographie liegt eine am Lehrstuhl von Hubert Haider in Stuttgart eingereichte Dissertation zugrunde. Auch wenn der von ihr gegebene Überblick über die verschiedenen Theoriensätze und die einschlägigen sprachlichen Erscheinungen verdienstvoll ist, müssen im einzelnen doch zahlreiche kleine Inkonsistenzen festgestellt werden. Wegen der dargebotenen Datenfülle kann die Lektüre dieser Arbeit aber dennoch, auch unter einer nichtgenerativen Perspektive, von praktischem Nutzen sein.

Zur Fragestellung

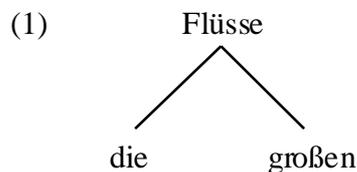
Nomen treten bekanntlich im Satz häufig nicht allein auf, sondern zusammen mit «Zubehör», zum Beispiel mit einem Artikel, mit Adjektiven oder Präpositionalgefügen. In der deutschen Grammatik hat sich für dieses «Zubehör» der Terminus des Attributs eingebürgert: Attribute

sind Satzteile, die von Nomen abhängen.² Die *Generative Grammatik* hat das Gebiet der Wortgruppen mit Nomen längere Zeit eher vernachlässigt. In den letzten Jahren sind nun aber eine Reihe anregender und weiterführender Arbeiten zum Thema Nomen und Nominalgruppen im Deutschen entstanden, die über den engeren Kreis der an Generativer Grammatik besonders Interessierten hinaus von Bedeutung sind.

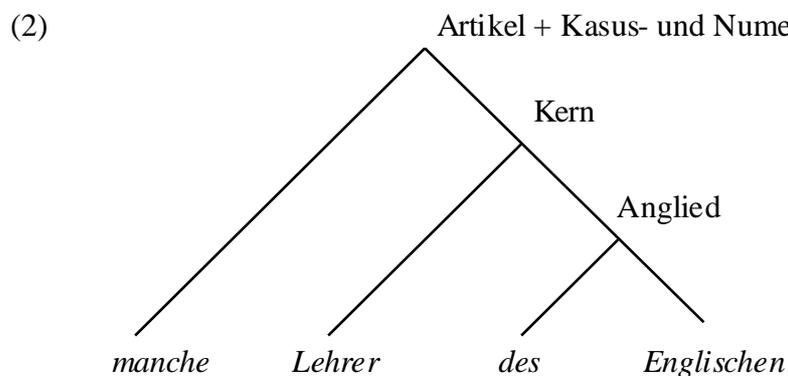
Bei der Untersuchung der Nominalgruppe hat sich die generativ ausgerichtete Forschung vor allem solcher Attribute angenommen, die in irgendeiner Weise besonders *typisch* oder auch besonders *untypisch* sind.

Besonders *typisch* sind hier einmal *Genitivattribute*; sie sind so etwas wie der Prototyp von nominalem Attribut. Zu untersuchen waren hier vor allem die semantischen oder thematischen Beziehungen zwischen dem Nomen und seinem Attribut sowie die Möglichkeiten und Beschränkungen ihrer Stellung im Satz. Prototypisch sind ferner *adjektivische Attribute*; hier gaben vor allem morphosyntaktische Erscheinungen, das heißt die Kongruenz in Numerus, Genus und Kasus sowie die Unterscheidung von starker und schwacher Flexion, Anlaß zu eingehender Beschäftigung.

Besonders *untypisch* für Attribute – und damit in umgekehrter Weise auffällig – sind die Wörter, die unter wechselnden Termini wie *Begleiter des Nomens* (Glinz 1952), *Artikelwörter* (Helbig/Buscha 1988) oder *Determinantien* behandelt werden. Die Generative Grammatik hat lange Zeit angenommen, daß auch die Artikelwörter vom Nomen abhängen, also eine Art Attribut sind. Sie stimmte hier mit der traditionellen Grammatik überein, aber auch beispielsweise mit vielen Vertretern der Dependenzgrammatik. So präsentiert Tesnière (1980, 34) das folgende Schema für die Substantivgruppe «die großen Flüsse»:



So ganz wohl war es einem mit solchen Analysen aber nie, und dementsprechend sind in den verschiedenen Forschungsrichtungen immer wieder alternative Analysen vorgeschlagen worden. Um nur eine zu erwähnen: Erben (1972, 280) gibt für Wortgruppen mit Nomen die folgende Struktur an, in der das Artikelwort die ganze Wortgruppe mit dem Nomen *Lehrer* syntaktisch prägt:



² Daneben gibt es eine neuere Definition, die auf Glinz (1952) zurückgeht: Attribute sind demgemäß Satz- teile, die in einfachen Aussagesätzen nicht allein die Stelle vor dem finiten Verb, das Vorfeld, besetzen können. Wir halten uns in diesem Aufsatz an die im Grundtext gegebene traditionelle Definition.

position werden teils an Ort und Stelle generiert, teils gelangen sie über *Bewegung* dorthin. Mit der Bewegungsmetapher beschreibt die Generative Grammatik das Phänomen, daß manche Phrasen nicht dort stehen, wo man sie aufgrund der Selektionsbeziehungen erwartet. Auch *Kerne* können bewegt werden, und zwar an einen strukturell höher stehenden Kern. Man spricht hier von *Kern-* oder *Kopfbewegung*; daneben findet sich in Anlehnung an Baker (1988) auch der Terminus der *Inkorporation*.

Funktionale Kategorien unterscheiden sich von lexikalischen unter anderem in den folgenden Merkmalen (vgl. auch das Vorwort von Olsen / Fanselow [3.1], 7):

- a) Funktionale Kategorien prägen bestimmte *syntaktische Positionen* in einem Satz.
- b) Die Position einer funktionalen Kategorie kann auf drei Weisen besetzt werden: (1) Die Position wird von *spezifischen Wortformen* eingenommen, die einer zahlenmäßig meist geringen *geschlossenen Klasse* zuzuordnen sind. (2) Die Position wird quasi *überschrieben*, indem sie über Kopfbewegung (Inkorporation) von den Wortformen einer *offenen Wortklasse* besetzt wird. (3) Die Position bleibt *leer*.
- c) Funktionale Kategorien haben *keinen deskriptiven Gehalt*, sondern weisen ausschließlich *syntaktische* Merkmale auf.
- d) Jede funktionale Kategorie verbindet sich mit einer ganz bestimmten anderen syntaktischen (funktionalen oder lexikalischen) Kategorie; diese ist dann das *Komplement* der funktionalen Kategorie. Weil bei der Selektion solcher Komplemente keine thematische Rolle zugewiesen wird, spricht man von funktionaler Selektion oder *f-Selektion* (Gegensatz: semantische Selektion, *s-Selektion*).

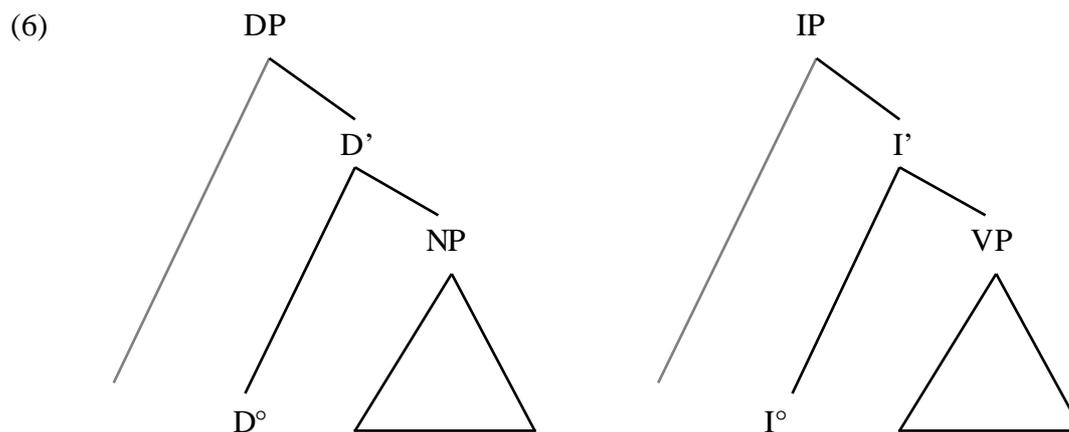
Diese Eigenschaften wollen wir am Satz illustrieren (vgl. hierzu auch Olsen / Fanselow [3.1], 3–5). Sätze werden in der neueren Generativen Grammatik als CPs (Clause Phrases) mit Kern C° bestimmt.

- a) Als Kern C° der CP ist – wie schon Drach (1937) erkannt hat – die Position unmittelbar nach dem Vorfeld (= SpecC, Spezifikatorposition von C) zu bestimmen, also der erste Teil der Satzklammer. Ihre Füllung ist für die syntaktischen Merkmale des Satzes verantwortlich, zum Beispiel die Satzart. Von den Eigenschaften der C°-Position hängt auch ab, ob und womit das Vorfeld (SpecC) besetzt werden kann.
- b) Für die C°-Position kommen in Frage: (1) eine geschlossene Gruppe eigentlicher C-Lexeme, nämlich die unterordnenden Konjunktionen; (2) finite Verbformen, also eine offene Klasse von Wortformen, die über Bewegung an die C-Position gelangen (wenn die Bewegung unterbleibt, stehen sie am Satzende); (3) gar nichts:
 - (4) (a) [C° Daß] Sarah das Buch ins Regal stellt, (ist sinnvoll)
 - (b) [C° Ob] Sarah das Buch ins Regal stellt?
 - (c) Sarah [C° stellt] das Buch ins Regal
 - (d) Was [C° stellt] Sarah ins Regal?
 - (e) [C° Stell] das Buch ins Regal!
 - (f) Welches Buch [C° Ø] Sarah ins Regal stellt, (weiß ich nicht)
- c) Die typischen C-Lexeme, also die unterordnenden Konjunktionen, haben keinen deskriptiven Gehalt.
- d) C° verlangt als Komplement eine IP, das heißt die Phrase, die für die Subjekt-Prädikat-Beziehung verantwortlich ist; es liegt also f-Selektion vor:
 - (5) ... [C° daß] [IP Sarah das Buch ins Regal stellt]

Bei IP handelt es sich um die Projektion der Kategorie I oder INFL, ebenfalls eine funktionale Kategorie⁶. C und I sind nicht die einzigen funktionalen Kategorien. Gerade am Deutschen konnte gezeigt werden, daß neben den «etablierten» Kategorien C und I weitere funktionale Kategorien anzusetzen sind. Dazu gehört eine Kategorie, die als D oder DET (englisch *Determiner*) bezeichnet wird; sie spielt in syntaktischen Einheiten, die traditionellerweise als nominal bestimmt werden, eine wichtige Rolle.

Zur funktionalen Kategorie D: Artikelwörter und Pronomen

In der Diskussion um die funktionalen Kategorien begannen verschiedene Autoren zu prüfen, ob sich auch in nominalen Syntagmen solche Kategorien nachweisen ließen, und kamen dabei zu einem positiven Ergebnis, vgl. beispielsweise Hellan (1986) zum Norwegischen. Wegweisend für die spätere Diskussion wurde die Dissertation von Abney (1987). Sein Ansatz wurde unter anderem von Haider (1988), Olsen [1.2] und Bhatt [4] aufs Deutsche übertragen. Der Kerngedanke von Abneys Ansatz ist, daß die traditionell «Nominalphrasen» genannten Strukturen analog zu den Verhältnissen beim Verb zweistufig sind: Eine lexikalische Kategorie (Verb bzw. Nomen) wird von einer funktionalen Kategorie dominiert, die unter anderem für die Kongruenzmerkmale verantwortlich ist:⁷



Diese Struktur entspricht im Grunde genommen genau dem Ansatz Erbens: Das Artikelwort steht in der Position D°. Die eigentliche NP hängt von D° ab und umfaßt außer dem Nomen selbst auch dessen «echte» Attribute.⁸ Die Position D° kann unter Umständen auch leer bleiben (vgl. den Begriff des Nullartikels bei Helbig/Buscha 1988):⁹

⁶ Diese Kategorie vereinigt grosso modo die syntaktischen Merkmale finiter Verben (Tempus, Modus, Kongruenzmerkmale; ferner die Fähigkeit, dem Subjekt den Nominativ zuzuweisen).

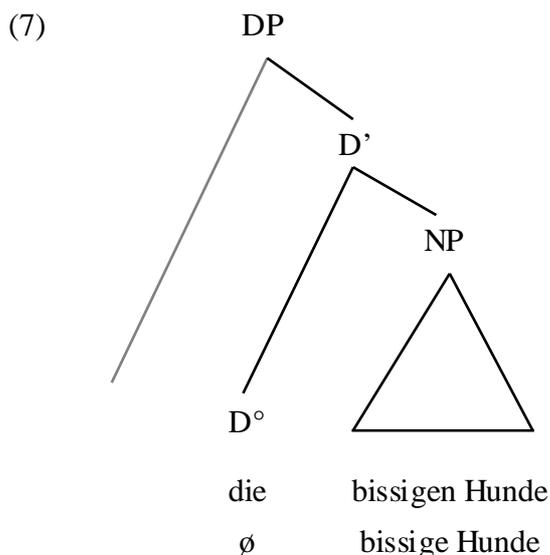
⁷ Das Schema für V und I gilt so fürs Englische; im Deutschen als SOV-Sprache sind VP und I umgekehrt angeordnet.

⁸ Abney nimmt an, daß die Konstituente, die hier als NP bezeichnet ist, unter Umständen ihrerseits noch einmal geschichtet ist; siehe dazu unten.

⁹ Ein Problem für Olsen [1.2] sind Phrasen, in denen weder ein sichtbares Artikelwort auftritt noch am Nomen oder an einem attributiven Adjektiv irgendwelche Flexionskennzeichen auszumachen sind. In enger Auslegung von Emonds' Prinzip der unsichtbaren Kategorie (Invisible Category Principle, ICP) nimmt sie an, daß hier eine bloße NP (ohne DP-Hülle) vorliegen muß (vgl. Emonds 1987):

- (i) Dort steht [_{DP} das [_{NP} Bier]]
 Dort steht [_{DP} [_{NP} warmes Bier]]
 Dort stehen [_{DP} [_{NP} Bierflaschen]]
- (ii) Dort steht [_{NP} Bier]

(Fortsetzung der Fußnote auf der folgenden Seite)



Personalpronomen sind nicht Stellvertreter für eine NP, sondern für eine DP, sie gehören also ebenfalls der Kategorie D an. Abney (1987) und in der Folge auch Olsen [1.2] und Bhatt [4] nehmen an, daß sie aber im Gegensatz zu den Artikelwörtern keine NP als Ergänzung bei sich haben, daß sie also «intransitiv» sind; entsprechend werden Artikelwörter als «transitiv» bezeichnet. Damit kann einsichtig gemacht werden, warum Pronomen nie ein Artikelwort bei sich haben: Die Position D° für Artikelwörter ist vom Pronomen selbst bereits besetzt.¹⁰

Ein weiterer zentraler Untersuchungsgegenstand bei Olsen [1.2], Bhatt [4] und Vater [3.2] ist die Frage, was für Lexeme die Kategorie D umfaßt. Einigkeit besteht darin, daß die Kategorie D die folgenden, für funktionale Kategorien typischen Eigenschaften hat: (1) Bei der Kategorie D handelt es sich um eine geschlossene Klasse von Lexemen. (2) Die Kategorie D hat eng mit Definitheit, das heißt mit der Merkmalklasse $[\pm \text{definit}]$, zu tun, einer syntaktischen Merkmalklasse ohne deskriptiven Gehalt. (3) Die Kategorie D ist Träger von Kongruenzmerkmalen. Während nun aber Olsen [1.2] und Bhatt [4] in Übereinstimmung mit Abney (1987) annehmen, daß D sowohl die Merkmale $[\pm \text{definit}]$ als auch $[- \text{definit}]$ tragen kann, rechnet Vater [3.2] nur Lexeme mit Merkmal $[\pm \text{definit}]$ zu D. Inbegriffen sind bei ihm beispielsweise der bestimmte Artikel oder Demonstrativa, ausgeschlossen insbesondere alle Indefinita; diese rechnet er zu den Quantoren. Hintergrund für diese Entscheidung ist ein Ansatz, der mit zwei Konzepten von Definitheit arbeitet: Das eine Konzept von Determination läßt sich als Realisierung der morphosyntaktischen Merkmale Numerus, Genus und Kasus definieren, das zweite als Realisierung von Definitheit.

Unseres Erachtens ist hier allerdings Olsen recht zu geben, daß nicht alle «unbestimmten Numeralien» als Zahladjektive angesehen werden dürfen. Für eine Unterscheidung von indefiniten Artikelwörtern und Zahladjektiven sprechen zum einen kombinatorische, zum anderen flexivische Phänomene. So können indefinite Artikelwörter im Gegensatz zu quantifizierenden Adjektiven nicht mit dem bestimmten Artikel kombiniert werden – offenbar ist die D-Position vom Indefinitum schon besetzt:

Wie Bhatt [4] und Vater [3.3] ausführen, ist diese Analyse wenig einsichtig; das Fehlen sichtbarer Zeichen für morphosyntaktische Merkmale ist nach ihrer Ansicht ein Problem der Phonologischen Form.

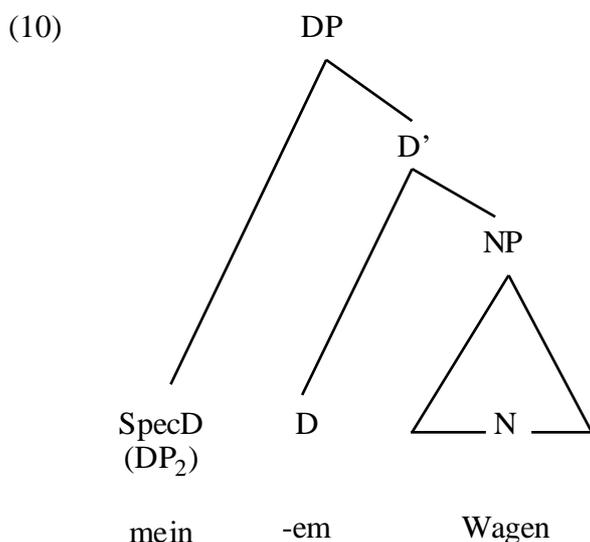
¹⁰ Eine mögliche Alternative zur fehlenden nominalen Komponente bei Pronomen, die Abney noch nicht vorgelegt hat und in der Folge leider auch von Olsen [1.2] und Bhatt [4] nicht diskutiert wird, bietet das Modell von Baker (1988): Inkorporation des Kerns N in den höheren Kern D.

- (8) manche Bücher / * die manchen Bücher
viele Bücher / die vielen Bücher

Und im Gegensatz zu Zahladjektiven lösen suffigierte indefinite Artikelwörter schwache Flexion des Adjektivs aus:

- (9) keine klugen Bücher
viele kluge / * klugen Bücher

Ein Schwerpunkt in Olsens Aufsätzen liegt auf den Possessiva des Deutschen. Weil sich Possessiva einerseits wie Pronomen, andererseits wie Artikelwörter verhalten, schreibt ihnen Olsen [3.3] – wie auch Bhatt [4] – eine Doppelnatur zu. Olsens Lösung orientiert sich an ihrer Analyse des pränominalen Genitivs (siehe unten): Possessivpronomen sind eine Verbindung aus Possessorphrase und D:



Problematisch ist, daß Olsen und in der Folge Bhatt [4] dem Possessivum (bzw. seinem Stamm) wie gewöhnlichen pränominalen DPs den Genitiv zuschreibt – die Wortform *meinem* erhalte so gleich zweimal Kasus: den Genitiv beim Stamm, den Kongruenzkasus beim Suffix.

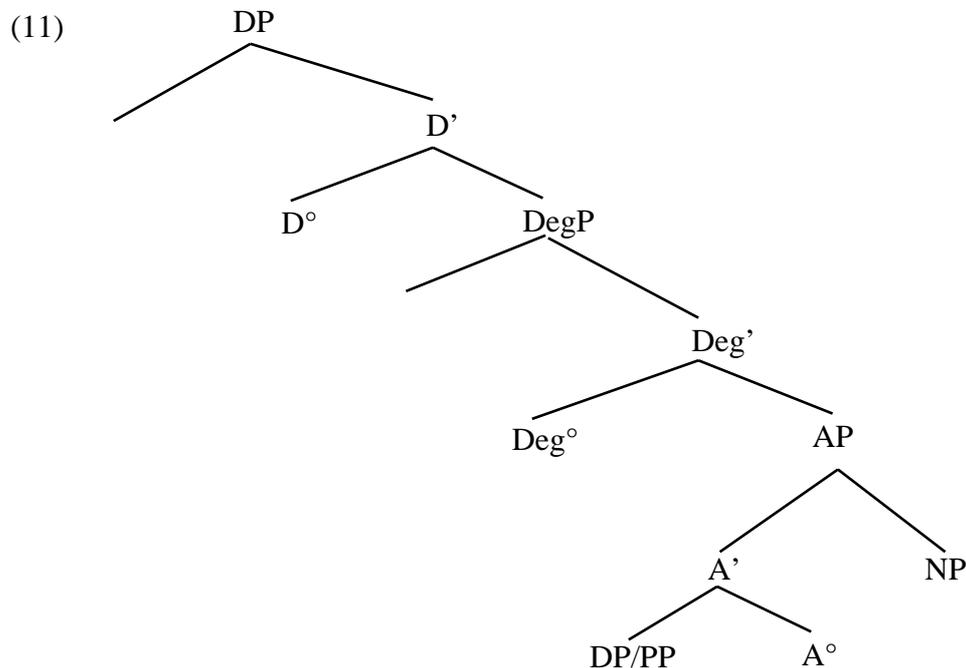
Auch wenn mit dem DP-Ansatz noch einige Probleme nicht geklärt sind, kann doch zumindest der immer wieder vorgetragenen Vermutung Rechnung getragen werden, daß in nominalen Ausdrücken zwischen einem syntaktischen Kern und einem semantischen Kern, das heißt einem Kern mit deskriptivem Gehalt, unterschieden werden soll. Für das erste steht die funktionale Kategorie D, für das zweite die lexikalische Kategorie N.

Attributive Adjektive

Im allgemeinen wird – in Übereinstimmung mit anderen Grammatikmodellen – auch in der Generativen Grammatik angenommen, daß Adjektive eine Position innerhalb der NP einnehmen. Bhatt [4] vertritt hier eine abweichende Position. Wie Abney (1987) führt sie eine weitere funktionale Kategorie Deg¹¹ für Gradwörter wie *sehr*, *wenig*, *genug* ein. Anders als Abney nimmt sie aber an, daß die Gradphrase DegP nicht innerhalb der Adjektivphrase steht, sondern die AP umhüllt. In gleicher Weise wird auch – dies nun in Übereinstimmung mit

¹¹ Deg: von engl. degree = Grad.

Abney – die NP von der AP umhüllt. A° nimmt die NP als Spezifikator, wobei die NP hier nicht etwa Argument ist, sondern mit der AP in einer Prädikationsbeziehung steht. Das Resultat ist die folgende Struktur:



Haider (1992) hat in Anlehnung an Zimmermann (1991) gegen die von Bhatt angenommene Schichtung innerhalb der DP zwei ernstzunehmende Einwände vorgebracht: Zum einen geht in Bhatts Ansatz der Zusammenhang zwischen attributiven und prädikativen Adjektiven verloren: Während nach Bhatt bei attributiven Adjektiven die Beziehung zwischen NP und AP innerhalb der AP verläuft, steht die NP bei prädikativen Adjektiven außerhalb der AP. Vgl. die Paraphrasenbeziehung in den folgenden Sätzen:

- (12) die blaue Blume
die Blume, die blau ist

Zum anderen können bestimmte Extraktionsbeschränkungen nicht erklärt werden:

- (13) [_{NP} Vasen] besitzt er nur drei sehr kostbare
* [_{AP} Kostbare Vasen] besitzt er nur drei sehr
[_{DegP} Sehr kostbare Vasen] besitzt er nur drei

Diese Daten können besser erklärt werden, wenn man annimmt, daß erstens Gradphrasen eine Position innerhalb der AP einnehmen und daß zweitens Adjektive (Kategorie A) und Zahladjektive (Kategorie Q) innerhalb der NP stehen:

- (14) diese [_{NP} drei [_{NP} sehr kostbaren [_{NP} Vasen]]]

Zusammenspiel der Flexion von Artikelwörtern, Adjektiven und Nomen

Von der Besetzung von D bzw. der Form des Artikelworts hängt die Flexion der übrigen Bestandteile von Nominalgruppen ab. Olsen [1.2] postuliert den folgenden Zusammenhang: (1) D, Nomen (N) und attributive Adjektive (A) bzw. die daraus gebildeten Phrasen DP, NP, AP stehen in einer Kongruenzbeziehung; Olsen spricht von einer *Kongruenzkette*. (2) Wenn D mit einem Artikelwort (oder einem Pro-D, also einem Pronomen) besetzt ist, trägt D selbst die Kongruenzmerkmale; attributive Adjektive innerhalb der NP werden dann schwach flek-

tiert. (3) Wenn D leer ist, werden die Kongruenzmerkmale auf dem Adjektiv in Form der starken Flexionssuffixe sichtbar:¹²

- (15) das kalte unangenehme Wetter
kalte unangenehmes Wetter

Diese Darstellung ist allerdings verkürzt. Starke Adjektivflexion tritt, was von Olsen nicht erwähnt wird, auch nach Artikelwörtern auf; die Artikelwörter sind dann nicht flektiert:

- (16) ein kaltes unangenehmes Wetter (* ein kalte unangenehme Wetter)
(17) manches kluge Buch
manch kluges Buch

Der Zusammenhang zwischen der Flexion von Artikelwort, Adjektiv und Nomen wird in Genitivphrasen besonders deutlich. Schachtl [1.3] kann in ihrem beachtenswerten Aufsatz nachweisen, daß für Genitivphrasen jeglichen Typs¹³ eine merkwürdige Einschränkung gilt: Eine Phrase kann nur dann im Genitiv stehen, wenn darin irgendeine nichtnominale Wortform (Artikel, Demonstrativpronomen, attributives Adjektiv usw.) ein starkes Genitivsuffix aufweist:

- (18) Die Aussagen der Zeugen fehlen / * die Aussagen Zeugen fehlen
Er bedarf zweier Beweise / * Er bedarf fünf Beweise

Schachtl stellt dabei fest, daß diese Beobachtungen nicht mit dem üblichen Ansatz erklärt werden können, der annimmt, daß Kasusflexion etwas ist, was primär Nomen zukommt und nur sekundär auch an anderen damit in enger syntaktischer Beziehung stehenden Kategorien realisiert werden kann.¹⁴ Die genitivische Flexion von Artikelwörtern und Adjektiven in Genitivphrasen müßte auf dieser Grundlage als sekundäre und damit alternative Realisation des Genitivs angesehen werden. Dann wäre aber zu erwarten, daß auch der «Normalfall», die Markierung des Genitivs nur am Nomen, existiert. Wie Schachtl zeigt, sind solche Phrasen ungrammatisch:¹⁵

- (19) Er braucht einigen Zuspruch / Er bedarf einigen Zuspruchs
Er braucht Zuspruch / * Er bedarf Zuspruches

Ob eine Phrase im Genitiv stehen kann, hängt also ausschließlich davon ab, ob die Phrase eine stark flektierte nichtnominale Wortform enthält. Schachtl postuliert deshalb eine funktionale Kategorie DECL (= Declination), die zum Nomen in einem analogen Verhältnis steht wie die funktionale Kategorie INFL (= Inflection) zum Verb und die im Deutschen phonologisch immer leer ist. Sie ist zu trennen von der Kategorie D.

¹² Zur Begründung zieht Olsen Emonds' (1987) Prinzip der unsichtbaren Kategorie (Invisible Category Principle, ICP) heran.

¹³ Der Genitiv kann Nominalphrasen in ganz unterschiedlichen syntaktischen Kontexten zukommen, zum Beispiel regelhaft beim Genitivattribut (man spricht hier von struktureller Kasuszuweisung) oder idiosynkratisch, das heißt nur noch diachron erklärbar wie beim Genitivobjekt (sogenannte lexikalische Kasuszuweisung).

¹⁴ Zu Ansätzen dieser Art ist auch Emonds' (1987) Prinzip der unsichtbaren Kategorie (Invisible Category Principle, ICP) zu zählen.

¹⁵ Für artikellose Eigennamen, die von dieser Generalisierung abweichen, hält Schachtl eine gesonderte Erklärung bereit.

Wenn man die Ansätze von Abney (1987) und Schachtl [1.3] zu vereinigen versucht, resultiert bei den traditionell «Nominalphrasen» genannten Phrasen (analog zum C/I/V-System beim Verb) eine dreistufige Struktur. DECL kann im Deutschen entweder am Nomen oder alternativ an einem Artikelwort oder an einem attributiven Adjektiv realisiert werden. Wenn DECL die Merkmale Nominativ, Dativ oder Akkusativ aufweist, ist die alternative Realisation optional (entsprechende Phrasen können kasusanzeigende nichtnominale Wortformen aufweisen, müssen aber nicht). Hingegen kann genitivisches DECL nicht allein am Nomen ausgedrückt werden – der Genitiv muß also immer (auch) alternativ realisiert werden. Ungeklärt bleibt dabei, welche syntaktischen Prozesse die alternative Realisierung im einzelnen steuern (zu erwägen ist beispielsweise Kopfbewegung im Sinne von Baker 1988). Von diesem eher theoretischen Einwand abgesehen, vermag aber Schachtls Ansatz zu überzeugen, da er einerseits der Datenlage gerecht wird und zum anderen eine kohärente Erklärung bereithält.¹⁶

Quantifikation in der DP

Zur Quantifikation von Nominalphrasen stehen unter anderem quantifizierende Adjektive und quantifizierende Nomen zur Verfügung. Löbel [1.4] hat versucht, beide Konstruktionen auf eine gemeinsame Grundlage zurückzuführen. Zu untersuchen waren dabei zum einen das syntaktische Verhältnis zwischen dem quantifizierenden Ausdruck und dem Gemessenen bzw. Gezählten, zum anderen die syntaktischen Kategorien der involvierten Lexeme.

Bei Fügungen mit quantifizierenden Nomen unterscheidet Löbel [1.4] in Anlehnung an Selkirk (1977) zwischen (echt) partitiven und pseudopartitiven Konstruktionen. Die pseudopartitiven Fügungen zeichnen sich dadurch aus, daß das Gemessene hinsichtlich der Definitheit nicht variiert werden kann (im Deutschen: immer ohne Artikel steht):

- (20) Partitive Fügung: drei Liter von der Milch / von jener Milch
Pseudopartitive Fügung: drei Liter Milch

In früheren Arbeiten hatte Löbel schon – vor allem anhand von Kongruenzerscheinungen (Genus, Numerus) – nachweisen können, daß in pseudopartitiven Fügungen immer das quantifizierende Nomen (und nicht etwa das Gemessene oder Gezählte) syntaktischer Kern der ganzen Konstruktion ist (Löbel 1986):

- (21) Drei Körbe Obst wurden (nicht: * wurde) heute geliefert
Zwei Gläschen Kaviar haben ihren (nicht: * seinen) Preis

Als weiteres Argument dafür, daß das Maßnomen Kern der ganzen Fügung ist, kann Löbel im vorliegenden Aufsatz noch die Verteilung von starker und schwacher Adjektivflexion hinzufügen. Mit dieser Analyse hebt sie sich von der Analyse Abneys (1987) und Olsens [1.2] ab, welche annehmen, daß das quantifizierende Lexem das Gemessene spezifiziert, diesem syntaktisch also untergeordnet ist. Wenn dies tatsächlich der Fall wäre, sollten Adjektive aber vor und nach dem quantifizierenden Ausdruck immer parallel flektiert werden, was offensichtlich in Fügungen mit definitem Artikel nicht der Fall ist:

¹⁶ Zu einem ähnlichen Ansatz siehe im übrigen auch Gallmann (1990, 258–280). Hier wird zusätzlich der unterschiedlichen Sichtbarkeit von s- und n-Suffixen nachgegangen, vgl. Varianten wie die folgenden:

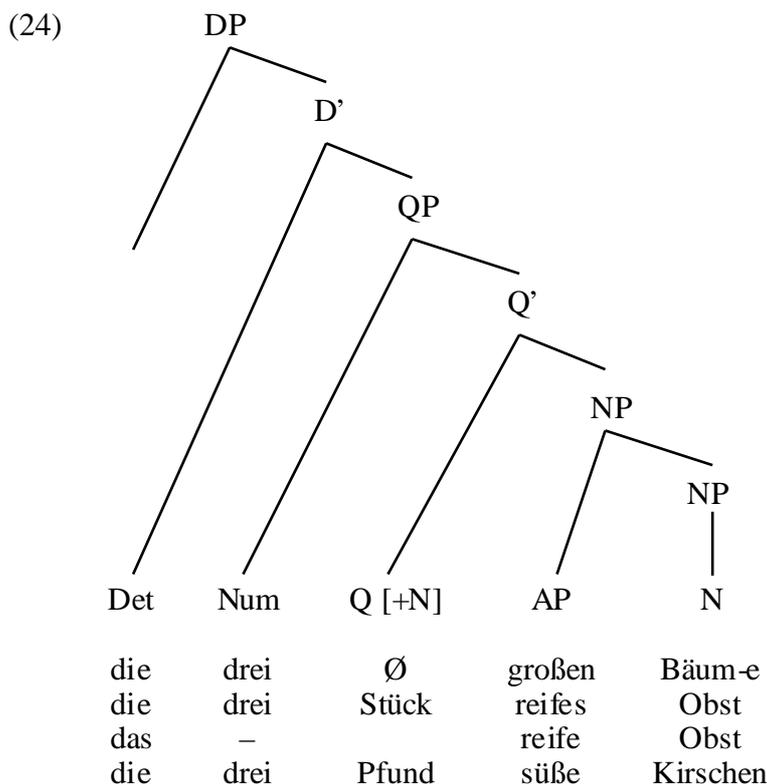
- (i) die Erlebnisse jedes Schülers
die Erlebnisse jeden Schülers
(ii) die Erlebnisse jedes Studenten
* die Erlebnisse jeden Studenten

- (22) die zusätzlichen drei Pfund süße Äpfel / * süßen Äpfel

Ferner können die häufigen Abweichungen im Kasus beim Gemessenen, nicht aber beim Maßnomen nur damit erklärt werden, daß offenbar das Maßnomen syntaktischer Kern und damit primärer Träger des Kasus ist:¹⁷

- (23) mit den drei Litern roten Weins (Genitivus partitivus)
 mit den drei Litern rotem Wein (Dativ als Kongruenzkasus)
 mit den drei Litern roter Wein (Nominativ) (Non-Standard)
 mit den drei Litern roten Wein (Akkusativ?) (Non-Standard)

Den Schwerpunkt von Löbels Aufsatz bildet die Frage, was für einer Kategorie die traditionell als Maßnomen bezeichneten Wortformen angehören. Die wesentliche Leistung des Maßnomens besteht nach Löbel in den folgenden Punkten: (1) Es führt das semantische Merkmal [+ zählbar] ein, das dem Gemessenen abgeht und das die Voraussetzung für die Kombination mit Kardinalzahlen und für die Pluralisierung bildet. (2) Es verlangt eine NP als Komplement, ohne ihr eine thematische Rolle (Theta-Rolle) zuzuweisen. (3) Quantifizierende Adjektive (Numeralia) besetzen die Spezifikatorposition von Q. Ausschlaggebend für die Analyse Löbels ist der zweite Punkt: Selektion eines Komplements ohne Zuweisung einer Theta-Rolle (= f-Selektion) ist für funktionale Kategorien typisch; sie schließt deshalb daraus, daß auch Maßnomen einer funktionalen, allerdings nominal geprägten Kategorie Q angehören und setzt folgende Struktur an:



Bei diesem Ansatz bleiben allerdings einige Fragen offen, wie auch Bhatt ([4], 56–66) feststellt. Wir nennen hier nur einen Teil.

¹⁷ Daß die zwei letzten Versionen zumindest der normativen Grammatik widersprechen, wird von Löbel nicht eigens gesagt. Von Bhatt werden sie denn auch abgelehnt. Nach Beobachtung der Rezensenten sind sie aber durchaus anzutreffen.

Erstens: Das Gemessene erhält nach einem nichtleeren Q teils Kongruenzkasus, teils den Genitiv (*Genitivus partitivus*). Wie kommt es, daß eine bloße NP einen eigenen Kasus zugewiesen bekommt, wo doch sonst nur DPs Kasusträger sind?

Zweitens: Wo werden attributive Adjektive zu Maßnomen angefügt? Als Adjunkte dürften sie nur *vor* der (von Löbel als Q-Spezifikator aufgefaßten) Kardinalzahl auftreten – was offensichtlich nicht immer der Fall ist (vgl. auch Bhatt [4]):

- (25) die zusätzlichen drei Pfund süße Äpfel
die drei zusätzlichen Pfund süße Äpfel

Drittens: Unerklärt bleibt ferner, warum bei leerem Q attributive Adjektive vor und nach der Kardinalzahl immer parallel flektieren. Wir variieren ein Beispiel Löbels:

- (26) die oberen drei großen [_Q Ø] Bäume

Viertens: Die Lexeme, welche die Position Q füllen können, bilden keine geschlossene Klasse (eine Bedingung für funktionale Kategorien). So können zumindest Lexeme mit der Semantik «Behälter» relativ frei in N- oder Q-Position auftreten:

- (27) die drei [_Q Kannen] frisches Wasser
die drei [_N Kannen] mit frischem Wasser

Diese Einwände führen Bhatt [4] dazu, nur die quantifizierenden Adjektive der Kategorie Q zuzuordnen. Die quantifizierenden Nomen bilden keine eigene Kategorie, sondern nur eine Subgruppe der Klasse Nomen mit besonderen Selektionsmerkmalen. Bhatt nimmt an, daß das quantifizierende Nomen entweder eine DP im Genitiv oder eine reine NP mit Kongruenzkasus bei sich haben kann. Dabei bestimmt Bhatt nur die Fügung mit bloßer NP als pseudopartitiv; genitivische Fügungen ordnet sie den echten partitiven Fügungen zu, auch wenn sie typische Eigenschaften pseudopartitiver Fügungen (wie die mangelnde Variabilität in der Determination) haben. Es liegt offenbar ein Systemzwang vor – als eigenständige Kasusträger anerkennt Bhatt nur DPs.

Fazit: Löbel und Bhatt haben die Annahme plausibel gemacht, daß die quantifizierenden Nomen syntaktisch höher stehen als das Gemessene oder Gezählte. Noch nicht ganz geklärt scheint zum einen der Status der quantifizierenden Adjektive und zum anderen die genaue Art der syntaktischen Beziehung zwischen dem quantifizierenden Nomen und der partitiven bzw. pseudopartitiven Phrase.¹⁸

Genitivattribute

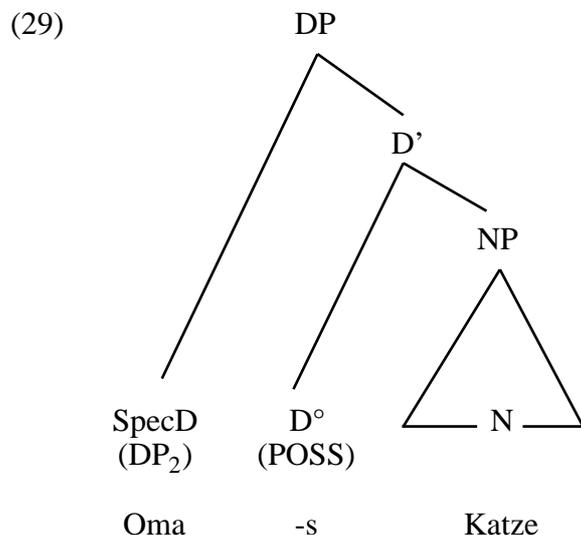
Typische Genitivattribute tragen eine thematische Rolle. Solche Genitivphrasen können im Deutschen bekanntlich zwei Positionen einnehmen: (1) Sie folgen ihrem Nomen unmittelbar (siehe dazu auch den untenstehenden Abschnitt zum Problem der Adjazenz). (2) Sie nehmen die Position an der Spitze der entsprechenden DP ein:

- (28) (1) die neuen Kleider des Kaisers; (2) des Kaisers neue Kleider

Bei der zweiten Variante kann die DP bemerkenswerterweise kein Artikelwort haben. Die Möglichkeiten für das Auftreten von pränominalen Genitiven und von Artikelwörtern sind al-

¹⁸ Zu einem Ansatz, der sowohl bei partitiven wie auch bei pseudopartitiven Fügungen mit zwei vollständigen DPs rechnet und somit beiden Konstruktionen eine einheitliche Struktur zuweisen kann, vgl. Gallmann (1990, 315–332).

so miteinander verquickt. Olsen [1.2] erklärt dies damit, daß ein Element POSS die sonst den Artikelwörtern vorbehaltene Position D° besetzt, während die eigentliche Possessorphrase in der Spezifikatorposition von D steht. Olsen identifiziert dabei POSS mit dem Kasusmorphem -s der Possessorphrase:



Wie Schachtl [1.3] und Bhatt [4] gezeigt haben, mag Olsens Annahme zum s-Suffix wohl fürs Englische plausibel sein, kann aber in dieser Form nicht aufs Deutsche übertragen werden, und zwar aus drei Gründen: Zum einen kann das s-Suffix im Gegensatz zum Englischen nicht an eine Wortgruppe mit postnominalem Attribut treten:

- (30) my uncle from Berlin's car
* mein(es) Onkel aus Berlins Auto

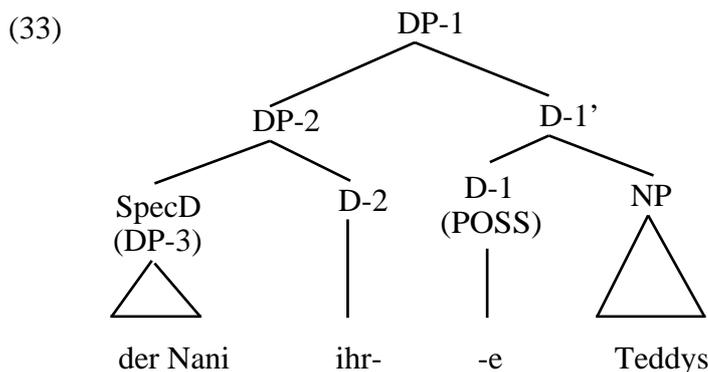
Zum anderen hat der deutsche Genitiv eine viel breitere Distribution als der englische Genitiv. Und wie Schachtl [1.3] nachgewiesen hat, gelten für alle Genitive grundsätzlich die gleichen flexivischen Beschränkungen. Hier läßt sich ergänzen, daß dies sogar für die – von Olsen nur für den pränominalen Genitiv geltend gemachte – Bedingung gilt, daß das Nomen mit der Genitivendung innerhalb der Genitivphrase ganz rechts stehen muß. Eine entsprechende Bedingung gilt nämlich auch bei Postpositionen, wo das s-Suffix nicht mit D° identifiziert werden kann:

- (31) [meines Onkels] Auto; [meines Onkels] wegen
* [meines Onkels aus Berlin] Auto; * [meines Onkels aus Berlin] wegen

Und drittens haben pränominalen Genitive im Deutschen keineswegs immer ein s-Suffix. Bhatt [4] bestimmt darum pränominalen Genitive in Übereinstimmung mit Schachtl [1.3] und Vater [3.2] als echte Genitive; D° ist in dieser Analyse leer:

- (32) [des Biographen] Ø Hinweis
[seiner jüngsten Tochter] Ø Hingabe an alles, was... (Christa Wolf)

Des weitern behandelt Bhatt [4] auch die umgangssprachlichen Fügungen aus possessivem Dativ und Possessivpronomen. Sie gibt für solche Konstruktionen die folgende Struktur an:



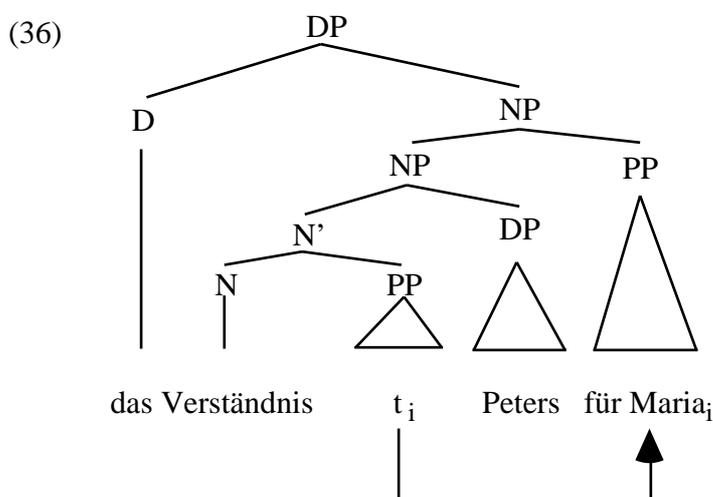
Manche Sprecher akzeptieren auch pränominalen Präpositionalgefüge. Für solche Syntagmen nimmt Bhatt (wie auch Haider 1992) an, daß sie von ihrer Basisposition rechts vom Nomen in die Spezifikatorposition von D (SpecD) bewegt wurden:

- (34) die Bücher [auf dem Tisch]
[auf dem Tisch]_i die Bücher t_i

Diese Analyse kann so nicht stimmen, da zu erwarten wäre, daß Syntagmen dieser Art in jeder Position auftreten können, beispielsweise auch innerhalb eines Präpositionalgefüges – was offensichtlich nicht der Fall ist:

- (35) * Ich interessiere mich für [DP [SpecD auf dem Tisch] die Bücher]
(Aber korrekt:) Ich interessiere mich für [DP [SpecD Marias] Bücher]

Bhatt hat sich in ihren Arbeiten ([1.1], [4]) auch mit den Beziehungen zwischen prä- und postnominalen Genitivphrasen und deren Beziehungen zu attributiven Präpositionalphrasen (PP) beschäftigt. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Verbalnomen. Bhatt geht davon aus, daß diese grundsätzlich die gleiche Argumentstruktur haben wie die zugrundeliegenden Verben. Problematisch ist dabei, daß Bhatt auf eine systematische Darstellung der verschiedenen Nominalisierungstypen verzichtet und daß sie ihrer Analyse nicht mehr produktive, lexikalisch isolierte Typen wie *verstehen–Verständnis* zugrunde legt, bei denen das Verbalnomen in seinen Selektionseigenschaften idiosynkratische Besonderheiten aufweist.¹⁹ Für Verbalnomen mit nachgestelltem Genitivus subjectivus und objektwertiger PP schlägt sie die folgende Struktur vor:



¹⁹ So wäre bei einer nominalen Ableitung von *verstehen* als Entsprechung zum Akkusativobjekt ein Genitivus objectivus zu erwarten und nicht eine PP:

- (i) * Peters Verständnis Marias / Peters Verständnis für Maria

Die Anhebung der PP wird nach Bhatt von der Bedingung ausgelöst, daß Genitivphrasen adjazent sein müssen. Problematisch ist dabei, daß – wie bei allen Bewegungen – eine Spur zurückbleibt, für die Bhatt stipulieren muß, daß sie für die Adjazenz irrelevant ist. Für andere Spuren nimmt sie hingegen an, daß sie für die Adjazenz relevant sind. So erklärt sie die fehlende Grammatikalität der folgenden Fügung damit, daß der nachgestellte Genitivus subjectivus wegen der Spur des vor das Nomen bewegten Genitivus objectivus die Adjazenzbedingung verletzt (Bhatt [4], 129/130):

- (37) * Galliens_i Eroberung t_i Cäsars

Wegen solcher Inkonsistenzen scheint uns diese Analyse wenig plausibel zu sein.

Ungeachtet solcher Mängel kann festgehalten werden, daß die DP-Analyse neue Möglichkeiten aufgezeigt hat, mit der die Distribution von pränominalen und postnominalen Genitivphrasen sowie von attributiven Präpositionalphrasen zu erklären sind.

Kasuzuweisung und Adjazenz

Postnominale Genitivphrasen (und äquivalente von-Phrasen) können nicht beliebig weit von ihrem Bezugsnomen stehen; sie unterliegen vielmehr einer Beschränkung: Zwischen Bezugsnomen und Genitivphrase darf grundsätzlich keine andere Phrase zu stehen kommen. Man spricht hier von Adjazenz.

- (38) die [Schwester] [meiner Mutter] aus Darmstadt ist nett
* die [Schwester] aus Darmstadt [meiner Mutter] ist nett

Gelegentlich finden sich aber Ausnahmen von der Adjazenzbedingung. Löbel [2.1] und Lühr [2.2] haben deshalb genauer zu klären versucht, welche Phrasen Adjazenzverletzungen auslösen und welche nicht. Löbel hat sich dabei vor allem mit Appositiven (engen Appositionen) befaßt. Appositive bewirken manchmal Adjazenzverletzungen, manchmal aber auch nicht:

- (39) * die [Hauptstadt] Paris [Frankreichs / von Frankreich]
* das [Lieblingsmärchen] «Rotkäppchen» [Barbaras / von Barbara]
- (40) die [Schwester] Maria [meiner Mutter] aus Darmstadt
das [Mitglied] Hans Müller [des Kölner Turnvereins]
die [Tochter] Kristina [unserer Nachbarin]

Löbel führt diese Daten auf drei Faktoren zurück: auf die Semantik des übergeordneten Nomens, auf den syntaktischen Status des Appositivs und auf die Referenzfähigkeit der involvierten Nomen. Um nur den ersten genannten Faktor zu illustrieren: Löbel kann, gestützt auf Löbner (1979), zeigen, daß Appositive bei Nomen stehen können, die einen Funktionalbegriff (Gegensatz: Gattungsbegriff) ausdrücken und dabei ein Nebeneinander von mehreren Repräsentanten zulassen:

- (41) Die Tochter Kristina unserer Nachbarin hat Geburtstag
* Die jüngste Tochter Kristina unserer Nachbarin hat Geburtstag

Die Berücksichtigung aller drei Faktoren erlaubt es Löbel, die Adjazenzbedingung wie folgt zu modifizieren: Damit α und β adjazent zu einander stehen können, dürfen sie nicht durch eine syntaktisch referenzfähige Konstituente getrennt sein.

Löbels Ansatz weiterführend, hat Lühr [2.2] gezeigt, daß auch Löbels Adjazenzbedingung noch nicht alle Konstituenten erfaßt, die zwischen einem Nomen und seinem Genitivattribut

stehen können. So können in bestimmten Fällen Präpositionalphrasen vor das Genitivattribut treten. Die Möglichkeiten hängen nach Lühr im wesentlichen von der Semantik der involvierten Nomen ab:

- (42) der Mangel an Offenheit der Regensburger Ärzte
- (43) Das Programmheft zu Kabale und Liebe des Hofer Stadttheaters ließ zu wünschen übrig

Lühr geht zusätzlich auf pränominalen Genitivattribute ein. Auch hier gilt eine Art Adjazenzbedingung. Gefordert wird dabei, daß der Kern des Genitivattributs innerhalb der Genitivphrase ganz rechts steht, daß ihm also keine postnominalen Attributen folgen:

- (44) * des Professors für Klavier Vortrag war nicht überzeugend

Auch in diesem Fall kann aber – allerdings stärker eingeschränkt als beim postnominalen Genitiv – die Adjazenzbedingung durch Präpositionalphrasen aufgeweicht werden.

- (45) Der Königin von England unermesslicher Reichtum ist den Arbeitslosen ein Dorn im Auge

Offenbar spielt die Semantik der Präpositionalphrase, genauer deren Referenzfähigkeit, die entscheidende Rolle. Lühr schlägt daher vor, Löbels Adjazenzbedingung dahingehend zu modifizieren, daß Komplemente, die nur einen geringen Grad an syntaktischer Referenzfähigkeit aufweisen, Adjazenz nicht verhindern.²⁰

Die in den Arbeiten von Löbel und Lühr vorgeschlagenen Modifikationen der Adjazenzbedingung werden von Bhatt [4] verworfen. Sie setzt eine syntaktische Analyse dagegen, die sich auf den Inkorporationsmechanismus von Baker (1988) stützt, allerdings nicht alle von Löbel und Lühr angeführten Daten miteinbeziehen kann.

Das letzte Wort zur Adjazenz ist noch nicht gefallen.

Attribute im Vorfeld

Im Deutschen finden sich Sätze, bei denen Satzglieder auseinandergerissen zu sein scheinen; man spricht hier von Split-Topikalisierung:

- (46) [Geld] hat er [keins] (vgl.: Er hat [kein Geld])

Solchen Konstruktionen haben sich Tappe [1.5] und Bhatt [4] eingehender zugewendet. Tappe grenzt sich von einem Vorschlag Fanselows (1987) ab, da dessen Ansatz unter anderem Fügungen mit Adjektiven nicht erklären kann:

- (47) [Autos] mag er [nur amerikanische]

Für den eigenen Ansatz geht er von der Beobachtung aus, daß die Split-Topikalisierung Restriktionen unterworfen ist, wie sie für Bewegungen typisch sind; er plädiert daher für eine Bewegungslösung. Dabei verwirft er einen (nicht publizierten) Vorschlag von van Riemsdijk (1987), der mit einer Kombination von Bewegung und Regenerierung arbeitet, letzteres wegen Erscheinungen im Süddeutschen, wo die topikalisierte Phrase ein Artikelwort aufweist, obwohl ja das «echte» Artikelwort im Mittelfeld verblieben ist:

²⁰ Mit diesem Ansatz könnte man übrigens auch Syntagmen mit pseudopartitiven Appositionen in den Griff bekommen, die weder von Löbel [2.1] noch von Lühr [2.2] erwähnt werden:

- (i) das zweite Glas kaltes Wasser des Gastes

- (48) [Einen Wagen] hat er sich [noch keinen] leisten können
 * Er hat sich [noch keinen einen Wagen] leisten können
 Er hat sich [noch keinen Wagen] leisten können

Van Riemsdijk nimmt hier an, daß die ins Vorfeld bewegte Phrase «regeneriert» worden ist und daher ein sekundäres Artikelwort erhält. Die Ablehnung dieses Ansatzes durch Tappe erfolgt aufgrund norddeutscher Syntagmen, in denen Tappe nicht bloße Regenerierung erkennen will:

- (49) [So 'nen Wagen] kann ich mir [keinen] leisten

Zumindest im Sprachsystem der Rezensenten gibt es aber entsprechende kohärente Fügungen auch im Mittelfeld (vgl. dazu auch eingehend Henn-Memmesheimer 1986):

- (50) Ich kann mir [keinen so 'nen Wagen] leisten

Wie auch immer – ein wichtiges Motiv für Tappes eigenen Bewegungs-Ansatz ist es, die Split-Topikalisierung mit der DP-Analyse kompatibel zu machen. Er nimmt an, daß es sich hier um nichts anderes handelt als um die Extraktion einer NP aus einer DP. Für die süddeutschen Fälle mit «Regenerierung» muß er annehmen, daß im Vorfeld (SpecC) eine DP-Hülle generiert worden ist, an dessen Komplementposition die NP dann bewegt wird. Mit einer solchen DP-Hülle sollte Tappe aber nicht nur bei Regionalismen rechnen. Ohne die Annahme einer DP-Hülle bliebe sonst ungeklärt, warum sich Artikelwörter und Adjektive bei Split-Topikalisierung auch in der Standardsprache flexivisch genauso verhalten wie in einer artikellosen DP (vgl. hierzu auch Bhatt [4], 243):

- (51) [Geld] hat er [keins] / * [Geld] hat er [kein]
 Aber: * Er hat [keins Geld] / Er hat [kein Geld]
- (52) [Amerikanische Autos] mag er [keine]
 Aber: Er mag [keine amerikanischen Autos]

Fazit: Auch wenn eine befriedigende Erklärung für dieses dornenvolle syntaktische Problem noch immer aussteht, so eröffnet die DP-Analyse doch neue Perspektiven zu dessen Lösung.

Rückblick und Ausblick

Die hier vorgeführten Arbeiten haben gezeigt, daß auf Grundlage der DP-Analyse eine ganze Reihe von Phänomenen im Bereich der Nominalsyntax ansprechender dargestellt werden kann als bisher. Vor allem im überlappenden Bereich von Morphologie und Syntax ist aber einiges weiter zu untersuchen, zum Beispiel die syntaktische Steuerung der Flexion. Zu denken ist nicht nur an die starke und die schwache Flexion der Adjektive, sondern auch an syntaktisch gesteuerte Erscheinungen in der Nominalflexion wie die folgenden (vgl. Gallmann 1990):

- (53) ein Orchester ohne eigenen Dirigenten / * Dirigent
 ein Orchester ohne * Dirigenten / Dirigent
- (54) die Verarbeitung von tropischem Holze / Holz
 die Verarbeitung von * Holze / Holz

Es handelt sich hierbei um Erscheinungen, die auch in der traditionellen Grammatik noch nicht einmal systematisch beschrieben, geschweige denn befriedigend erklärt worden sind.

Bibliographie

- Abney, Steve (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Cambridge, Mass.: MIT.
- Baker, Mark C. (1988): *Incorporation. A Theory of Grammatical Function Changing*. Chicago / London: The University of Chicago Press.
- Drach, Erich (1937): *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. Darmstadt.
- [Duden-Grammatik 1984] Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1984): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (= Duden, Band 4). 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Wien / Zürich: Bibliographisches Institut.
- Emonds, Joseph E. (1987): «The Invisible Category Principle». In: *Linguistic Inquiry* 18 (1987). Seiten 613–632.
- Erben, Johannes (1972): *Deutsche Grammatik: Ein Abriss*. München.
- Fanselow, Gisbert (1986): «On the Sentential Nature of Prenominal Adjectives in German». In: *Folia Linguistica* (1986), 20. Seiten 341–380.
- Fanselow, Gisbert (1987): «Über Wortstellungstypologie. Anlässlich eines Buches von John Hawkins». In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 6/1987. Seiten 114–133.
- Fanselow, Gisbert (1988): «Aufspaltung von NPn und das Problem der <freien> Wortstellung». In: *Linguistische Berichte* 114 (1988). Seiten 91–113.
- Fukui, Naoki / Speas, Margaret (1986): «Specifiers and Projection». In: *MIT Working Papers in Linguistics*, 8. Seiten 128–172.
- Gallmann, Peter (1990): *Kategoriell komplexe Wortformen*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik, 108).
- Glinz, Hans (1952): *Die innere Form des Deutschen*. Bern / München: Francke (= Bibliotheca Germanica, 4).
- Haider, Hubert (1988): «Die Struktur der deutschen Nominalphrase». In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7/1988. Seiten 32–59.
- Haider, Hubert (1992): «Die Struktur der Nominalphrase. Lexikalische und funktionale Strukturen». In: *Jahrbuch 1991 des Instituts für deutsche Sprache*. Mannheim, 304–333.
- Hellan, Lars (1986): «The Headedness of NP's in Norwegian». In: Muysken, Pieter / Riemsdijk, Henk van (eds.) (1986): *Features and Projections*. Dordrecht: Foris (= Studies in Generative Grammar, 25).
- Henn-Memmesheimer, Beate (1986): *Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung und das Problem ihrer Arealität*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik, Band 66).
- Löbel, Elisabeth (1986): *Apposition und Komposition in der Quantifizierung. Syntaktische, semantische und morphologische Aspekte quantifizierender Nomina im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 166).
- Löbel, Elisabeth (1990): «D und Q als funktionale Kategorien in der Nominalphrase». In: *Linguistische Berichte* 127/1990. Seiten 232–264.
- Löbner, Sebastian (1979): *Intensionale Verben und Funktionsbegriffe*. Tübingen: Narr.

- Olsen, Susan (1987): «Zum <substantivierten> Adjektiv im Deutschen: Deutsch als eine pro-Drop-Sprache». In: *Studium Linguistik* 21 (1987). Seiten 1–35.
- Olsen, Susan (1988): «Das <substantivierte> Adjektiv im Deutschen und Englischen: Attribuerung vs. syntaktische <Substantivierung>». In: *Folia Linguistica* XXII (1988). Seiten 337–372.
- Olsen, Susan (1989): «Das Possessivum: Pronomen, Determinans oder Adjektiv?». In: *Linguistische Berichte* 120 (1989). Seiten 133–153.
- Selkirk, Elisabeth (1977): «Some Remarks on Noun Phrase Structure». In: Culicover, P. W. / Wasow, Th. / Akmajian, A. (eds.) (1977): *Formal Syntax*. New York et al.: Academic Press. Seiten 285–316.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments d'une syntaxe structurale*. Paris.
- Tesnière, Lucien (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett. (Übersetzung der französischen Originalausgabe 1959)
- Vater, Heinz (1984): «Determinantien und Quantoren im Deutschen». In: *Deutsche Sprache* 3/1984. Seiten 19–42.
- Vater, Heinz (1985): «Determinantien und Pronomina». In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 30/1985. Seiten 107–126.
- Vater, Heinz (Hrsg.) (1986): *Zur Syntax der Determinantien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 31).
- Zimmermann, Ilse (Hrsg.) (1991): *Syntax und Semantik der Substantivgruppe*. Berlin: Akademie-Verlag (= studia grammatica XXXIII).